

Deutschland und Amerika

Wiffons Botschaft an den Kongress

Washington, 28. Febr. (A. P.). Meldung des Reuters Bureau. In seiner Botschaft an den Kongress sagt Wilson:

Wir machen kritische Zeiten durch, in denen wir verpflichtet sind, in enger Fühlung mit den beiden Kongresshäusern zu bleiben. Die am 4. Februar angekündigte deutsche Taktik ist jetzt fast vier Wochen angewendet, ihre praktischen Folgen sind noch nicht ganz übersehbar. Der Handel der anderen neutralen Länder ist ernstlich gefährdet, obwohl vielleicht nicht mehr als vor dem 1. Februar, da die neue Kriegsführung anging. Wir haben die übrigen neutralen Regierungen aufgefordert, mitzuarbeiten, diese Forderung zu bekräftigen. Aber ich fürchte, keine von ihnen erachtet eine gemeinsame Aktion mit den Vereinigten Staaten für ratsam. Unser eigener Handel leidet ebenfalls mehr durch das Abwarten als durch die eigentlichen Ereignisse, mehr durch das ängstliche Vergebenssein so vieler unserer Schiffe in den amerikanischen Häfen als dadurch, daß so viele Schiffe in den Grund geholt werden.

Weber die Störung des Schiffverkehrs in den amerikanischen Häfen und infolge der Abneigung der Meeres, ihre Schiffe der Versicherung bloß und ohne genügenden Schutz auszuliefern und über die sehr ernste Störung des amerikanischen Handels infolgedessen sagte Wilson: Dies allein würde schon Folgen haben können, die mit den neuen deutschen U-Boots-Berordnungen, was uns anlangt, beabsichtigt werden. Wir können deshalb nur sagen, daß eine offene Tat, deren Vermeidung durch die deutschen U-Boots-Kommandanten in der Hoffnung, noch nicht eingetreten ist. Aber obwohl es sich glücklicherweise so verhält, so liegen die Andeutungen und Ausdrücke von einem Teufel der deutschen Presse vor, die den Eindruck einer Verhöhnung unserer Schiffe und unserer Bürger eher einem glücklichen Zusammenstoß oder der Taktik zuzuschreiben ist, daß die Kommandanten der deutschen Unterseeboote, denen sie begegnen, einen unerwarteten Takt und Selbstherrschung an den Tag legen, als die Instruktionen, die diesen Kommandanten gegeben sind. Es wäre töricht, zu leugnen, daß die Lage allerer ernstliche Möglichkeiten und Gefahren in sich birgt; es wäre sehr unvorsichtig, darauf nicht vorbereitet zu sein; ich halte mich deshalb für verpflichtet, Sie aufzufordern, mit sofort aller Macht Befugnisse auszuüben, die ich jeden Augenblick benötigen kann. Wir müssen unseren Handel und das Leben unserer Bürger unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen mit Überlegung und Entschlossenheit schützen. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß es nicht notwendig sein wird, eine bewaffnete Macht in Tätigkeit treten zu lassen. Das amerikanische Volk wünscht das nicht. Kein von mir gewählter Weg wird zum Kriege führen. Der Krieg kann nur durchgesetzt werden durch unwillkürliche offensive Handlungen. Ich erwarte Sie, mich zu ermächtigen, unsere Hand-

die deutsche Einladung annehmen würden. Eine so brutale Verletzung hat wohl niemand erwartet. Das Volk, das infolgedessen steht, werden unsere Gegner nicht von sich abwenden können. Das ganze Volk war einig, diese Pläne aufzuheben zu machen. Unerwartet befindet sich aber die Wahl der Mittel. Die Sozialdemokratie war der Meinung, daß ein Teil davon in der bisherigen Richtung zum Ziele führen werde. Wir sind mit dieser Politik nicht durchgedrungen. Sie lehnen die Verantwortung für den Tauchbootkrieg ab, müssen aber von ganzem Herzen wünschen, daß er bald den erwünschten Frieden bringt. Wir gehören nicht zu denen, die vorzeitig die Vereinigten Staaten als neue Feinde „bezeichnen“. Wir erkennen keinen Augenblick, daß unsere militärische Überlegenheit, die wir bis anhin bewahren werden, uns einer Koalition gegenüberstellt, die durch den Eintritt Amerikas verstärkt wird. Wir werden schon auf Selbsthaltungstrieb gegen jeden neuen Feind kämpfen, aber auch das eigene Volk und die eigene Regierung muß zur nächsten Einschätzung des Erreichbaren kommen. Erreichbar muß sein, was erreicht werden kann: Ehre, Frieden, wirtschaftliche Entwicklung, Freiheit des Reiches, wirft man unangeachtet auf diesem Wege hervor. Dazu bedarf es der Anspannung aller Kräfte.

Wir sind Gegner des Polizeistatutes in politischen Kämpfen. Was Völkern recht sein sollte, ist dem Konkreten nach und nach billig. (Lebhaftes Zustimmung.) Es ist ein gemeingefährliches Treiben, das im wahren Sinne des Wortes an Lande verurteilt ist. (Lebhaftes Zustimmung.) Die Kuffage eines neuen Kredites bedeutet für das Reich abermals die Belastung mit ungeheuren Zinsen. Was das deutsche Volk schon jetzt trägt, ist riesengroß, aber fast noch größer ist der Unwille und der Jörn über eine unbegreifliche Rücksichtnahme auf Häßler und schamlosen Ducker. (Sehr richtig.) Landesverrat

fen, aber auch das eigene Volk und die eigene Regierung muß zur nächsten Einschätzung des Erreichbaren kommen. Erreichbar muß sein, was erreicht werden kann: Ehre, Frieden, wirtschaftliche Entwicklung, Freiheit des Reiches, wirft man unangeachtet auf diesem Wege hervor. Dazu bedarf es der Anspannung aller Kräfte.

belaschiffe, wenn sich das als notwendig herausstellen sollte, mit Waffen zur Selbstverteidigung mit Mitteln, um sich zu bedecken und mit allen anderen Mitteln auszurufen, um die Methoden anzuwenden, die notwendig aber geeignet sind, unsere Schiffe und Bürger bei ihrer geschäftlichen freichlichen Arbeit auf See zu schützen; wir denken nicht nur an die materiellen Interessen, sondern mehr noch an die fundamentalen Menschenrechte. Ich denke an die großen Grundzüge von Mitleid und Ehre, die die Menschheit über Menschenleben wachen lassen, über das Leben von Menschen, die auf schändliche Weise an der Unterhaltung der Industrie der Welt arbeiten, über das Leben von Frauen und Kindern. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Mann mit amerikanischen Grundzügen jagen könnte, diese Dinge zu verteidigen.

Amerikas „bewaffnete Neutralität“

Daag, 27. Febr. Reuter meldet aus Washington: Wilson wird heute in der vereinigten Sitzung des Kongresses die Ermächtigung fordern, die Rechte der Vereinigten Staaten zu gebrauchen, um die Rechte der Amerikaner auf dem offenen Meere zu schützen. Er bezeichnet dies als „bewaffnete Neutralität“. Er hat in seinen in allen Einzelheiten durchgeführte Pläne ausarbeiten lassen, um die amerikanischen Schiffe zu schützen, die durch die deutsche Kriegsschiffe zu Schaden kommen könnten. Er wird darauf hinweisen, daß er den Frieden wolle, daß es aber etwas Besseres gebe als den Frieden, nämlich den Schutz der souveränen Rechte der Vereinigten Staaten und das Recht der amerikanischen Schiffe, ohne Belästigung die See zu befahren, ungeschwächt aufrecht erhalten werden müsse.

Reuter meldet aus Washington: In seiner Rede an den Kongress verlangte Wilson die Ermächtigung, wenn nötig Kauschschiffe mit Waffen zur Verteidigung und mit den Mitteln, diese zu benutzen, zu versehen. Gleichzeitig erbat Wilson die Ermächtigung, alle anderen Mittel und Methoden anzuwenden, die nötig sind, um amerikanische Schiffe und Bürger bei der rechtmäßigen und friedlichen Arbeit auf der See zu schützen. Hierfür erfordert Wilson die nötigen Kredite. Nach einer Konferenz mit dem parlamentarischen Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten kündigte der Vorsitzende an, daß er sofort einen Vorschlag einbringen werde, durch den Wilson die Ermächtigung, Schiffe zu bewaffnen, und jede weitere Befugnis verliehen wird. Der Entwurf geht an die finanzielle Kommission, um die Regelung für die Bekämpfung der Gelder zu treffen.

Tast, Schotes, Porter und Soares, sowie andere angesehene Bürger richteten einen Aufruf an das Volk, in dem es heißt: Die Freiheit der Bürger, die für ein handelsndes Kntreten sind, haben sich sehr geschwächt, um dem Präsidenten keine Schwierigkeiten zu machen. Infolgedessen werden die Stimmen der wenigen Vorkämpfer eines falschen Eintrags. Im Augenblick sind präventive Maßnahmen nötig, um die Schifffahrt der Bürger zu sichern, was besser ist, als zu warten, bis noch mehr amerikanische Bürger einen gewaltsamen Tod finden, bevor der Krieg erklärt wird. — Der Aufruf fordert die Amerikaner auf, sich der Bewegung für ein sofortiges Vorgehen anzuschließen.

ten, aber auch das eigene Volk und die eigene Regierung muß zur nächsten Einschätzung des Erreichbaren kommen. Erreichbar muß sein, was erreicht werden kann: Ehre, Frieden, wirtschaftliche Entwicklung, Freiheit des Reiches, wirft man unangeachtet auf diesem Wege hervor. Dazu bedarf es der Anspannung aller Kräfte.

Wir sind Gegner des Polizeistatutes in politischen Kämpfen. Was Völkern recht sein sollte, ist dem Konkreten nach und nach billig. (Lebhaftes Zustimmung.) Es ist ein gemeingefährliches Treiben, das im wahren Sinne des Wortes an Lande verurteilt ist. (Lebhaftes Zustimmung.) Die Kuffage eines neuen Kredites bedeutet für das Reich abermals die Belastung mit ungeheuren Zinsen. Was das deutsche Volk schon jetzt trägt, ist riesengroß, aber fast noch größer ist der Unwille und der Jörn über eine unbegreifliche Rücksichtnahme auf Häßler und schamlosen Ducker. (Sehr richtig.) Landesverrat

„Monsieur! O Monsieur! Gott sei Dank, daß Sie kommen! Der Diener ist sofort fortgegangen, um es Ihnen zu sagen. Der Doktor — es ist schrecklich! Und Mademoiselle —“

Sie bricht in Tränen aus. Arthur ist einen Moment wie betäubt. Kann es sein, daß das unglückliche Mädchen in ihrer Verzweiflung das an sich legte? Eine furchtbare Vision steigt vor ihm auf, er sieht —

„Mademoiselle?“ röst er hervor. „Ist sie tot?“

„Nein, o nein. Aber Fräulein Wadmann — wir fanden sie tot neben Madames Leiche.“

„Gott im Himmel!“

„O, es war schrecklich!“ ruft die Jose. „Ihre Augen haben weit offen, und ihr graues Haar.“

„Aber Mademoiselle! Sie sprachen von Mademoiselle!“ fällt der Oberst ein. „Wo ist sie?“

„Sie ist es bereits.“

„Ich denke nicht.“

„Sie?“

„Monsieur, das ist das Schlimmste! Als ich hinaufging, um Mademoiselle zu sagen, was — was ich gesehen hatte, da war sie fort.“

„Fort?“

Die Stimme klingt so fremd, daß die Jose erhaunt aufsteht, um sich zu überzeugen, ob es wirklich der Oberst ist, der gesprochen hat.

„Ja, sie war fort — verschwunden.“ sagt das Mädchen. „Ihr Bett war unberührt; sie muß schon gestern abend gegangen sein — und in dem furchtbaren Weiler! Und auf dem Tische lag all ihr Schmuck und dieser Brief an Sie.“

weisen die, die jetzt das Volk ausmarchen. Ich weiß natürlich, daß infolge des Hungertages vieles unter dem Lande steht, und daß wir nicht alles das haben, was wir im Frieden haben können. Dieser Mangel mußte natürlich ein Teil der Arbeitemangel eine intensive Bearbeitung des Bodens nicht möglich macht, daß Transportschwierigkeiten gekommen sind, das wissen wir alles, das sind Momente, die eine Senkung der Lebensmittel zur Folge haben müssen. Was wir jetzt erleben, das ist eigentlich nicht mehr zu bezeichnen als eine Verteuerung, das ist die planmäßig betriebene Ausplünderung. Hier, Herr Reichskanzler, müssen Sie im Interesse des ganzen Volkes zugreifen! Einen kleinen Teufel möchte ich bereitstellen haben zur Abhilfe, einen Zug, der uns recht bald und dauernd den neuartigen Landwirtschaftsmitteln entziehen würde. (Lebhaftes Zustimmung.) Es ist schämlich, daß wir nach 2½ Kriegsjahren noch nicht aus dem Exportmonopol herausgekommen sind. Das liegt daran, daß Eisenbahn zu besetzen waren, die noch nicht überbunden sind. Wäre es nicht diese Eisenbahn, die überbunden, wenn Versuchen eine wirksame Selbstverteidigung hätte.

In dieser Zeit, die keine Zukunft kennen darf, wünschen wir auch eine Regierung, die den Rat zur freien Tat hat, die den Rat hat, jetzt die Selbstverteidigung zu machen. Auf bloße Versprechungen können wir nichts geben. Ich glaube an die Zukunft unseres Volkes. Keiner von uns sollte mehr sein wollen als ein Stück dieses Volkes, keiner eine andere Aufgabe kennen, als mit unserem Volke zusammenzukommen, damit durch Tat und Tod vorwärts und aufwärts. (Lebhafter Beifall.)

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Ich habe nicht die Absicht, auf sämtliche Ausführungen des Reichstages einzugehen, aber die persönlichen Angriffe gegen den Landwirtschafsminister veranlassen mich, Bemerkungen dagegen einzulegen. (Zustimmung rechts.) Ich glaube, daß wir im Laufe der Zeit noch bezüglich darauf zurückkommen werden. Ich will nur jetzt darauf hinweisen, daß dem persönlichen Landwirtschaftsminister bitterer Unrecht geschehen ist (Lebhafter Widerspruch), wenn behauptet wird, daß er der Vater der Hindernisse für eine verständliche und gerechte Verteilung sei. Das ist nicht der Fall. (Widerstand links.) Ich kann es nur zum Vorbehalt des persönlichen Landwirtschaftsministers sagen, daß er mit Erfolg bestrebt ist, unsere Produktion aufrecht zu erhalten und das gehört dazu, daß er der Lebensmittelmittelwirtschaft Herr wird. Sanktion wird die Angelegenheit noch behandelt werden. Ich lege nur Wert darauf, gegen diese Art der Angriffe hiermit Bemerkung einzulegen. (Beifall rechts.)

Hg. Dr. Siemer (Vorwärts, B.): Wir sprechen der Reichsregierung und den beschriebenen Mächten unseren vollen Dank für das Friedensangebot aus. Man konnte nicht erwarten, daß die Friedensbedingungen und deren Einzelheiten mitgeteilt wurden, solange nicht feststand, daß es überhaupt zu Verhandlungen käme. Aber die Grundzüge unserer Friedensbedingungen haben wir deutlich ausgesprochen: Keine Zerstückelung unserer Feinde. Das deutsche Volk dankt dem Kaiser und seiner Regierung, daß sie sich bemüht haben, einen Frieden herbeizuführen. An unserer Friedensbereitschaft ist kein Zweifel, schließlich auch an der Bereitwilligkeit, mitzuwirken, damit künftigen Kriegen vorgebeugt wird. Es können neue Kämpfe, neue schwere Opfer, sie werden auch neue Bedingungen zur Folge haben. Der Reichskanzler hat heute die Friedensbereitschaft der Regierung erneut durchblicken lassen. Seine Bedingungen darüber werden volle Zustimmung im Hause und draußen finden. Aber wir hatten es für berechtigt, präliminäre Bedingungen aufzustellen, die auf dem Boden der Eroberungen aufbauen. Die Bedingungen werden von der Größe unserer Erfolge abhängen und wir billigen es, wenn der Reichskanzler es ablehnt, sich an Erörterungen der Friedensbedingungen zu beteiligen. Wir wünschen, daß bei den neuen Kämpfen ein glückliches Geschick über unseren Kämpfern walten wird. Wir vertrauen auf unsere Tauchboote.

Hg. Graf v. Helldorf (Kons.): Ich danke zunächst unserem Volke. Wir wollen die Augen nicht davon verschließen, daß die Entbehrungen

zulassen. Sie ergreift die Hände und rüttelt an der verschlossenen Kiste.

„Dank!“ — Was soll das?“

Eine Hand legt sich schwer auf ihre Schulter, und reißt sie rauh zurück. Coralie ist wieber erkannt noch erregt oder erschrocken; ruhig sieht sie zu dem Polizeidiener auf.

„Sie sind schon zur Ruhe gegangen?“ sagt sie.

„Unmöglich! Dummheiten! Es ist niemand da drinnen.“ entgegnet er mit einem forschenden Blick in ihr Gesicht. „Zu dem wollen Sie denn eigentlich?“ sagt er in einem höflichen Tone hinzu. „Das Haus steht ja leer.“

„Wer? Sie irren sich; meine Mutter wohnt hier und Doktor Gratian.“

„Jawohl, aber sie sind alle zusammen abgereist vor mehreren Tagen schon. Wussten Sie das nicht?“

„Aber — Frau Sane? Wo ist sie?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen. Die ganze Familie ist fort und jemand anders hat das Haus gekauft oder gemietet und wird nächste Woche einziehen. Mehr — der Teufel, da läuft sie weg.“

Sein Erkennen ist sehr erklärlich; ohne das Ende seiner angefangenen Rede abzuwarten, ist Coralie davongestrichen. Der Polizeidiener sieht ihr unglücklich nach.

Der Donner, welcher allmählich verstummt war, läßt sich aufs neue hören; wieder folgt Schlag auf Schlag. Wie auf Blis; einzelne Hagelkörner tauen hernieder, sie werden zahlreicher und endlich füllt und prasselt es von allen Seiten und man hört hier und da das Klirren zerfallender Edelstein.

Coralie befindet sich eben in nächster Nähe eines großen altmodischen Gebäudes mit vielen weit vorstühenden Ertern und Balkonen; in hastigem Schritt tritt sie in einem geschützten Winkel zusammen und wartet, bis die Last des Unwetters sich gelegt hat.

Dann legt sie ihren Weg fort. In ihrer Schläfen klopft und hämmert es; ihre Schritte werden immer langsamer, wie trauerschmerzträumelt sie weiter. (Schluß folgt.)

Coralie

Nachricht von J. Remo.

M. Herrmanns.

„Sie? Wer?“ ruft der Oberst. „Wie kommt das Bild in Ihren Geist? Wen stellt es vor?“

„Wer es kann niemand anders sein, als er selbst!“

„Kannst Sie ihn denn?“ fragte Karl mehr und mehr erkaunt.

„Gewiß, gewiß. — Wie kommt das Bild hierher?“

„Er schenkte es mir kurz vor seinem Tode.“

„Aber der Mann ist ja schon vor vielen Jahren gestorben!“ ruft Arthur. „Sie müssen damals noch ein Knabe gewesen sein.“

„Sie irren sich; das Original dieser Bildniszeichnung hat vor noch nicht ganz vier Jahren.“

„Wo?“

„Fern von hier. Das Coralie kennen Sie von mir erzählt? Doch nein, wie konnte sie das! — unterrichtet er sich selbst.“

Arthur Augen sind immer auf die Zeichnung gerichtet.

„Unbegreiflich! Hier muß ein Mißverständnis vorliegen.“ sagt er nach einer Pause.

„Vielleicht handelt es sich um eine merkwürdige Ähnlichkeit, wie solche ja manchmal zwischen ganz wildfremden Menschen vorkommt.“ meint Karl.

„Befriedigend. Wie hieß das Original dieses Bildes?“

„Sane.“

„Sane! — Er war also —“

„Coralies Vater — ja.“

„Vater Gott! — Ihr Vater!“

„Galt, wir dürfen einander nicht mißverstehen.“ ruft Karl erregt. „Er nannte sich Sane, aber das war nicht sein wirklicher Name. Ich vermute, er war zu klein, um unter diesem Namen zu gehen. Er gehörte nämlich einer angesehenen Familie an; ich weiß das, obwohl er diese Tatsache nie erwähnte. Er hieß in Wirklichkeit Sittart.“

„Wissen Sie das gewiß?“ ruft der Oberst, den sein Gesichtsausdruck ergreift. „Können Sie es beweisen?“

„Der Beweis wird leicht zu führen sein. Wir fanden nach seinem Tode Briefe und sonstige Papiere, die jeden Zweifel ausschließen. — Deshalb fragen Sie? Wer war Herr Sane oder ich will sagen, Herr Sittart?“

„Ein entfernter Verwandter von mir, der in seiner Jugend ein unruhiges, abenteuerliches Leben geführt haben muß und dann verschwand. Wir alle glaubten, er sei vor vielen Jahren irgendwo ums Leben gekommen. — Und er war ihr Vater!“ Das erklärt alles!“

„Das erklärt was?“ ruft Karl ungeduldig.

„Ob ihr Vater Sane oder Sittart hieß, das wird für meine arme Coralie jetzt bitter wenig Unterschied machen.“

„Wenig Unterschied, sagen Sie!“ fällt Desmond ein. „Verheben Sie denn nicht, daß jetzt die ganze Sache eine andere geworden ist? Coralie Sane war eine Betrügerin. Coralie Sittart ist in gewissem Sinne das, wofür sie sich ausgab. Denn sie ist die einzige gleichmäßige Erbin der Generalin Friedberg.“

Auf dem nahen Kirchturn schlug es eben neun, als Arthur Desmond seine Wohnung verließ und mit raschen Schritten geht. Seine fieberhafte Erregung macht es ihm unerschütterlich, die gewöhnliche Vorsicht abzuwarten; er muß Coralie Sittart sehen und ihr sagen, was er entdeckt hat, er muß die Angst, die Ungewißheit, welche sie ohne Zweifel fesselt, von ihr nehmen. In den Augen Gottes und der Erde kann der Fall ihrer Geburt nie nicht rechtfertigen, doch die Welt urteilt anders. Die Rechte, welche sie beanspruchte, waren ja die übrigen, Parkiers, das Stammschloß, gebürt ihr, sie ist jung, schön und reich, sehr reich — ihr Recht auf die Achtung der Welt ist also erwiesen.

Arthur schließt und zieht ein wenig überrascht auf, als die Jose ihm öffnet.

„Wissen Sie das gewiß?“ ruft der Oberst, den sein Gesichtsausdruck ergreift. „Können Sie es beweisen?“

„Der Beweis wird leicht zu führen sein. Wir fanden nach seinem Tode Briefe und sonstige Papiere, die jeden Zweifel ausschließen. — Deshalb fragen Sie? Wer war Herr Sane oder ich will sagen, Herr Sittart?“

„Ein entfernter Verwandter von mir, der in seiner Jugend ein unruhiges, abenteuerliches Leben geführt haben muß und dann verschwand. Wir alle glaubten, er sei vor vielen Jahren irgendwo ums Leben gekommen. — Und er war ihr Vater!“ Das erklärt alles!“

„Das erklärt was?“ ruft Karl ungeduldig.

„Ob ihr Vater Sane oder Sittart hieß, das wird für meine arme Coralie jetzt bitter wenig Unterschied machen.“

„Wenig Unterschied, sagen Sie!“ fällt Desmond ein. „Verheben Sie denn nicht, daß jetzt die ganze Sache eine andere geworden ist? Coralie Sane war eine Betrügerin. Coralie Sittart ist in gewissem Sinne das, wofür sie sich ausgab. Denn sie ist die einzige gleichmäßige Erbin der Generalin Friedberg.“

Auf dem nahen Kirchturn schlug es eben neun, als Arthur Desmond seine Wohnung verließ und mit raschen Schritten geht. Seine fieberhafte Erregung macht es ihm unerschütterlich, die gewöhnliche Vorsicht abzuwarten; er muß Coralie Sittart sehen und ihr sagen, was er entdeckt hat, er muß die Angst, die Ungewißheit, welche sie ohne Zweifel fesselt, von ihr nehmen. In den Augen Gottes und der Erde kann der Fall ihrer Geburt nie nicht rechtfertigen, doch die Welt urteilt anders. Die Rechte, welche sie beanspruchte, waren ja die übrigen, Parkiers, das Stammschloß, gebürt ihr, sie ist jung, schön und reich, sehr reich — ihr Recht auf die Achtung der Welt ist also erwiesen.

Arthur schließt und zieht ein wenig überrascht auf, als die Jose ihm öffnet.

„Wissen Sie das gewiß?“ ruft der Oberst, den sein Gesichtsausdruck ergreift. „Können Sie es beweisen?“

„Der Beweis wird leicht zu führen sein. Wir fanden nach seinem Tode Briefe und sonstige Papiere, die jeden Zweifel ausschließen. — Deshalb fragen Sie? Wer war Herr Sane oder ich will sagen, Herr Sittart?“

„Ein entfernter Verwandter von mir, der in seiner Jugend ein unruhiges, abenteuerliches Leben geführt haben muß und dann verschwand. Wir alle glaubten, er sei vor vielen Jahren irgendwo ums Leben gekommen. — Und er war ihr Vater!“ Das erklärt alles!“

„Das erklärt was?“ ruft Karl ungeduldig.

„Ob ihr Vater Sane oder Sittart hieß, das wird für meine arme Coralie jetzt bitter wenig Unterschied machen.“

„Wenig Unterschied, sagen Sie!“ fällt Desmond ein. „Verheben Sie denn nicht, daß jetzt die ganze Sache eine andere geworden ist? Coralie Sane war eine Betrügerin. Coralie Sittart ist in gewissem Sinne das, wofür sie sich ausgab. Denn sie ist die einzige gleichmäßige Erbin der Generalin Friedberg.“

Auf dem nahen Kirchturn schlug es eben neun, als Arthur Desmond seine Wohnung verließ und mit raschen Schritten geht. Seine fieberhafte Erregung macht es ihm unerschütterlich, die gewöhnliche Vorsicht abzuwarten; er muß Coralie Sittart sehen und ihr sagen, was er entdeckt hat, er muß die Angst, die Ungewißheit, welche sie ohne Zweifel fesselt, von ihr nehmen. In den Augen Gottes und der Erde kann der Fall ihrer Geburt nie nicht rechtfertigen, doch die Welt urteilt anders. Die Rechte, welche sie beanspruchte, waren ja die übrigen, Parkiers, das Stammschloß, gebürt ihr, sie ist jung, schön und reich, sehr reich — ihr Recht auf die Achtung der Welt ist also erwiesen.

Arthur schließt und zieht ein wenig überrascht auf, als die Jose ihm öffnet.

· fanden
nirgend
mit der

Für Althändler usw.

Das Spezialhaus für Damen-

Konfektion und Kleiderstor

Wiesbaden, Langgasse 1-3

15. Abs. 3 Gewerbesteuer-Gesetz bis

